



**Geschichte
der Reformierten
Kirche Luzern**

Herausgeberin
Reformierte Kirche
Luzern

Autorinnen
Martina Akermann
Julia Müller

Geschichte der Reformierten Kirche Luzern

Inhalt

07	Vorwort
08	Einleitung
13	Gründung
17	Aufbau
21	Wachstum
25	Dezentralisierung
29	Soziales Engagement
33	Freizeitgestaltung
37	Ökumene
41	Chronologie
53	Quellenverzeichnis

Vorwort

Liebe Leserin, lieber Leser

Nichts ist, wie es einmal war, und das ist auch gut so. Jede Generation, jede Zeit hat das Recht darauf, den eigenen Beitrag auf dem Weg in die Zukunft zu leisten. Zu hoffen ist, dass das Wertvolle der Vergangenheit in die Gegenwart gerettet werden kann und Fehlentscheide uns eines Besseren belehren. Ob unsere Taten im Nachhinein jedoch immer richtig, zukunftsweisend und genug wertschätzend waren, müssen wir zukünftigen Betrachtungen überlassen. Der Wille, das Beste zu tun, war sicherlich zu jeder Zeit vorhanden.

Der kurze Einblick in die Geschichte der Kirchgemeinde Luzern zeigt uns auf, wie sich die reformierte Kirche in Luzern und in der Agglomeration entwickelt hat und was den Menschen damals wichtig war. Unsere Geschichte ist eingebettet in den jeweiligen Zeitgeist. Sie zeigt auf, dass sich zwar das Engagement und die Themen verändert haben, nicht aber der Wille, Werte zu diskutieren und soziale Begebenheiten zu verbessern. Dies im christlichen Glauben, dem wir uns verpflichtet fühlen. Jeder und jede auf die eigene Art und Weise.

Mit unserem wichtigen Projekt «Horizont 28 – wir gestalten unsere Zukunft» reagieren wir heute auf die Veränderungen in unserer Gesellschaft. Die Menschen sind nicht weniger religiös als früher, aber sie suchen öfters ihren eigenen, individuellen Weg zur Religiosität. Dieser führt teilweise nicht mehr über die Gemeinschaft in der Kirche. Veränderungen zwingen uns denn auch, uns mit unserem Auftrag als reformierte Kirche und als Christinnen und Christen auseinanderzusetzen. Wie unsere Kirche der Zukunft aussehen wird, entscheiden wir gemeinsam und ganz im Sinne von «semper reformanda».

Marlene Odermatt, Präsidentin
Reformierte Kirche Luzern



Einleitung

Einst als kleine Diasporagemeinde gegründet, erstreckt sich die Evangelisch-Reformierte Kirchgemeinde Luzern heute über ein Gebiet von 19 politischen Gemeinden und besteht aus 8 Teilkirchgemeinden mit rund 20 000 Mitgliedern.

Bild: Pfarrer, Kirchenvorstand und Begleitung anlässlich der Aufrichtfeier vor der Lukaskirche, ca. 1934.

Die Innerschweiz war nach der Reformation katholisch geblieben, die römisch-katholische Konfession eine Staatsreligion. Entsprechend lebten kaum Reformierte in diesem Gebiet. Erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts mit der Helvetischen Republik und den daraufhin folgenden Tagsatzungen in Luzern sowie der Verankerung der Niederlassungs- und Kulturfreiheit in der Bundesverfassung wurde der Boden geebnet für die Ausübung der evangelisch-reformierten Konfession. So kam es 1827 in Luzern mit Hilfe der reformierten und paritätischen Stände (Kantone) zur Gründung der Evangelisch-Reformierten Kirchgemeinde Luzern, der ersten protestantischen Diasporagemeinde in der Schweiz.

Mit dem wirtschaftlichen Aufschwung Luzerns als «Fremdenstadt» und der Industrialisierung siedelten sich immer mehr Reformierte an. Die protestantische Bevölkerung wuchs, nicht nur innerhalb der Stadtgrenzen, sondern auch in den angrenzenden Gemeinden und darüber hinaus. Es entstanden Sprengel – die heutigen Teilkirchgemeinden –, neue Kirchenbauten und Versammlungsorte. Das kirchgemeindliche Leben gedieh und wies schon früh eine Vielfalt an Angeboten auf.

Heute kann die Kirchgemeinde auf eine reiche Geschichte zurückblicken. Insgesamt sechs Streifzüge laden dazu ein, die letzten zweihundert Jahre zu erkunden. Sie berichten von Aufbau, Wachstum und Abspaltung – und davon, wie die damit verbundenen Herausforderungen gemeistert wurden. Beleuchtet werden zudem das kirchliche Engagement für die Menschen auf der Schattenseite des Lebens und das vielfältige Angebot für die unterschiedlichen Generationen. Und nicht zuletzt geht es darum, wie sich aus einem pragmatischen Nebeneinander ein freundschaftliches Miteinander entwickelte und sich die Ökumene als Selbstverständlichkeit etablierte.

Gründung

Die erste reformierte Diasporagemeinde in der Schweiz

1826 erlaubte die Luzerner Regierung den Reformierten, einen regelmässigen Gottesdienst abzuhalten. Bei der katholischen Bevölkerung weckte dieser Entscheid zum Teil Widerspruch. Vor allem auf dem Land ging die Angst um vor einer protestantischen Unterwanderung.

Bild: Die Laurentianische Kapelle in der ehemaligen Nuntiatur an der Rössligasse, 1893. Hier fanden von 1827 bis 1861 die ersten Gottesdienste der Kirchgemeinde statt.



Am 20. Juli 1826 erreichte den Luzerner Regierungsrat eine «ehrerbietige Bittschrift». Darin bat eine Gruppe in Luzern wohnhafter Reformierter, eine Gemeinde gründen und regelmässigen Gottesdienst abhalten zu dürfen. Bislang war ihnen dieses Recht verwehrt geblieben, denn in Luzern hatte der Katholizismus die Stellung einer unbestrittenen Staatsreligion inne. Noch im 18. Jahrhundert konnten hier nur Katholikinnen und Katholiken das Heimatrecht erwerben, der letzte sogenannte Ketzerprozess von 1747 endete mit einem Todesurteil sowie zahlreichen Verbannungen. Erst die helvetische Verfassung von 1798 erlaubte alle Arten von Gottesdienst. In den Jahren, in denen Luzern als Sitz der neuen Nationalversammlung (später der Tagsatzung) diente, fanden für die reformierten Vertreter fortan Gottesdienste in der Jesuitenkirche statt. Für die zunehmende Zahl reformierter Bewohner Luzerns genügten diese seltenen Gottesdienste aber nicht. In ihrer Bittschrift von 1826 betonten die Unterzeichnenden, dass nicht nur ihre religiösen Bedürfnisse zu kurz kämen, sondern sich auch die Erziehung der Kinder schwierig gestalte.

Kritische Stimmen in der Luzerner Landschaft

Die Regierung reagierte positiv auf das Gesuch. Es müsse verhindert werden, dass die Luzerner Reformierten «ohne allen Genuss des benötigten Religionsunterrichtes, gleichsam in einem verwilderten Zustande fortleben». Dabei hatte sie durchaus vor Augen, dass die reformierten Städte ihren katholischen Bewohnerinnen und Bewohnern schon länger einen regelmässigen Gottesdienst gestatteteten. Die Argumentation war aber auch ökonomisch: So hoffte die Regierung auf die Niederlassung wohlhabender, «industriöser» Bürger.

In diesem Punkt waren einige Vertreter der Luzerner Landschaft allerdings anderer Meinung. Hier ging die Angst um vor einem vermehrten Zuzug protestantischer Familien. Die katholischen Jugendlichen könnten einen falschen Umgang pflegen, es könnten mehr Mischehen entstehen, Glaube und Sittlichkeit insgesamt bedroht sein. Der apostolische Provikar Josef Anton Salzmann,

der im Kanton den Bischof vertrat, zeichnete das Schreckensszenario einer protestantischen Unterwanderung und warnte vor der Verdrängung der Katholiken aus der ihnen angestammten Stellung. Diese kritischen Stimmen blieben aber letztlich in der Minderheit und verhallten, ohne Gehör zu finden.

Eine kleine Gemeinde von Handwerkern, Händlern und Dienstmädchen

An Ostern 1827 konnte die neu gegründete protestantische Gemeinde schliesslich in der Kapelle der ehemaligen Nuntiatur an der Rössligasse erstmals einen Gottesdienst feiern. Als Pfarrer der ersten reformierten Diasporagemeinde der Schweiz amtierte der Berner Theologe Karl Rickli. Dessen Ernennung war im damaligen staatskirchlichen System Sache der Regierung. Grossen Einfluss hatten auch die reformierten und paritätischen Stände. Sie lieferten den Entwurf für das Organisationsreglement und führten noch bis in die 1870er-Jahre regelmässig Visitationen durch. Die Stände

unterstützten die junge Luzerner Gemeinde aber auch finanziell. So übernahmen sie die Besoldung des Pfarrers und beteiligten sich am Kauf eines Friedhofs vor dem Bruchtor.

Wer die Reformierten waren, die sich im katholischen Luzern zusammenfanden, geht aus dem ersten Gemeindebericht von Pfarrer Rickli hervor. Insgesamt 27 Familien hatten in Luzern und Umgebung festen Wohnsitz genommen, davon stammte der grösste Teil ursprünglich aus den Kantonen Zürich und Glarus. Zu diesen 80 Personen kamen weiter die reformierten Mitarbeiter der eidgenössischen Kanzlei hinzu, ausserdem nochmals etwa 80 Personen, die als Bedienstete vorübergehend in der Stadt tätig waren. «Wenige jener Familien sind vermöglich», so Rickli, «die mehrten Handwerker, einige gehören dem Handelsstande an.» Die Hoffnung der Regierung auf die Zahlkraft wohlhabender Reformierter war zu diesem Zeitpunkt also noch nicht Realität geworden.



1.1

Der Häretiker Jakob Schmidlin, genannt Sulzjoggi, vor seiner Hinrichtung. Schmidlin leitete Gebetsversammlungen und Bibelstunden. Er wurde wegen Abfalls vom katholischen Glauben, Verbreitung schädlicher Lehren und weiterer Anschuldigungen 1747 zum Tod verurteilt.



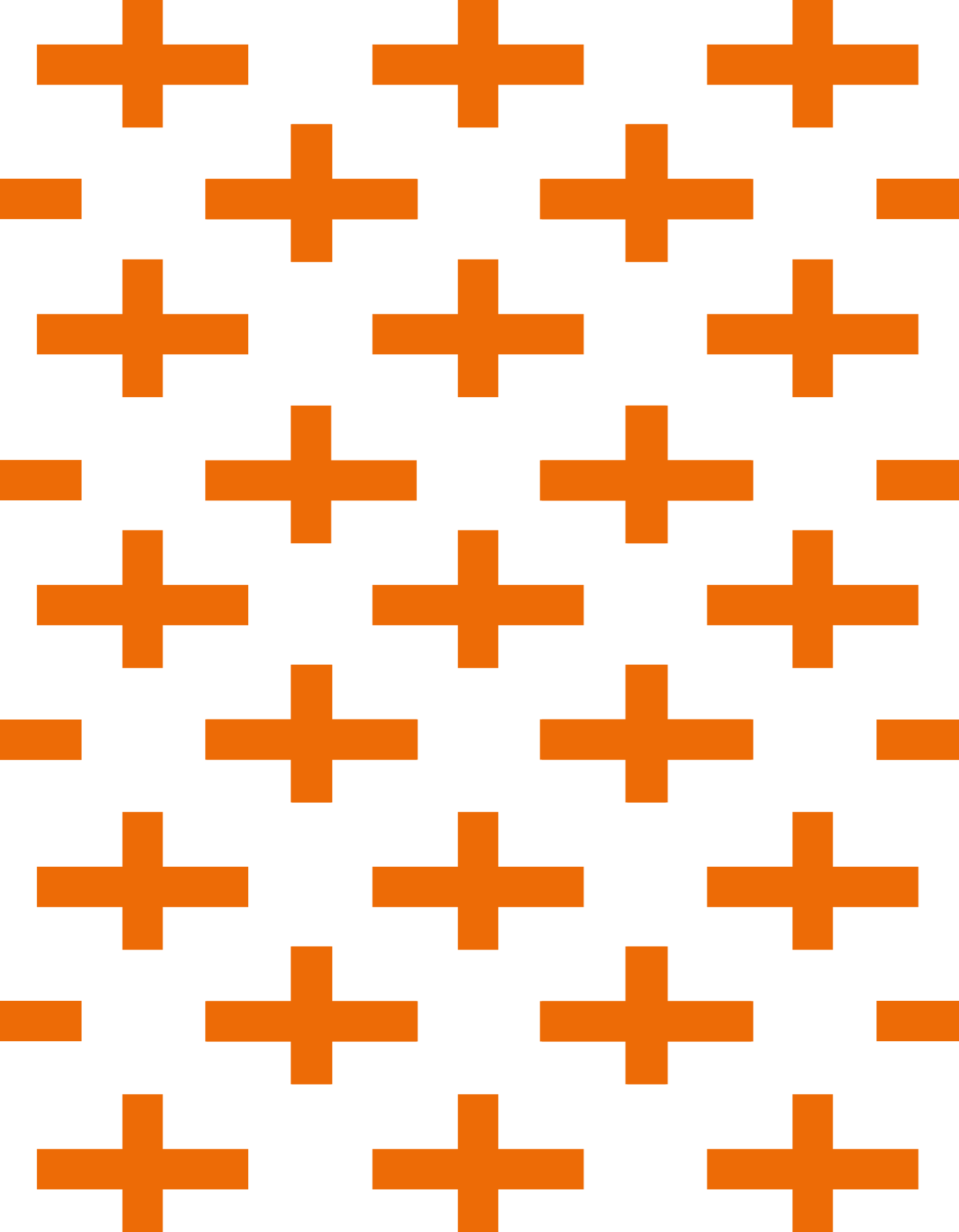
1.2

Pfarrer Karl Rickli stand der Luzerner Gemeinde von 1827–1830 vor.



1.3

Ab 1827 führte der Pfarrer Buch über die Mitglieder seiner Gemeinde. Die Kirchenbücher sind spannende Quellen und gewähren Einblicke in die junge Kirchgemeinde. Im Sterbebuch zum Beispiel sind die Berufe der Verstorbenen aufgeführt. Sterbebuch 1827–1858.



Aufbau

Selbstbewusst und selbständig

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts konnte sich die reformierte Kirchgemeinde in Luzern etablieren: Sie baute eine eigene Kirche, erhielt die Selbständigkeit und weitete ihr Gebiet auf insgesamt 20 politische Gemeinden aus. Innerhalb der Diasporagemeinde kam es aber auch zu Spannungen.

Bild: Plan für die erste protestantische Kirche in Luzern, Ferdinand Stadler, 1859.



An einem Sonntagmorgen Ende September 1861 formierte sich bei der Kapelle an der Rössligasse, wo die reformierte Gemeinde bis zu diesem Tag ihre Gottesdienste abgehalten hatte, ein stattlicher Festzug. An der Spitze nahmen evangelische Kinder und Jugendliche ihre Position ein, es folgten Vertreter der reformierten Kantone und der Luzerner Regierung, dann der Vorstand, die Baukommission und alle anderen – männlichen – Mitglieder der Luzerner Kirchgemeinde. Die Prozession führte mitten durch die Altstadt, über den Schwanenplatz und erreichte schliesslich ihr Ziel: die neu errichtete «protestantische» Kirche an der Hertensteinstrasse. Die Einweihung dieses Gotteshauses war für die noch junge reformierte Kirchgemeinde ein grosser Schritt. Jahrelang hatte sie sich für eine eigene Kirche stark gemacht und nach einem geeigneten Bauplatz gesucht. Die zentral gelegene Liegenschaft konnte sie schliesslich von den Gebrüdern Segesser, den damaligen Besitzern des Hotels Schweizerhof, erwerben. An der Finanzierung des Neubaus beteiligten sich Gleichgesinnte aus der Schweiz wie aus dem Ausland; auch Bund und Kanton anerkannten die Bedeutung

einer reformierten Kirche in der katholischen Innerschweiz und sprachen einen Beitrag.

Wachstum und Neuorganisation

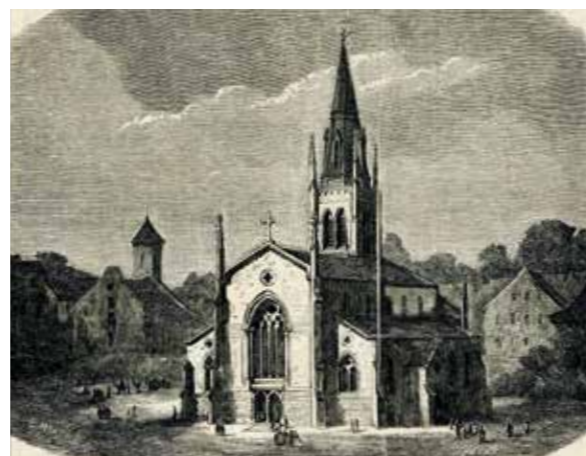
Als nötig erwies sich der Kirchenbau vor allem deshalb, weil sich immer mehr Reformierte in Luzern und Umgebung niederliessen und auch die Zahl der evangelischen Gäste stetig wuchs. Schon länger war es eng geworden in der Rössligasskapelle. Der erste Friedhof am Hirschengraben genügte ebenfalls nicht mehr, 1861 erhielt die Gemeinde deshalb von der Stadt einen neuen «Gottesacker» beim städtischen Friedhof auf der Propsteimatte oberhalb der Hofkirche. Grund für das Wachstum war zum einen die Bundesverfassung von 1848, welche die Gleichberechtigung der christlichen Konfessionen festschrieb. Zum anderen entwickelte sich Luzern in rasantem Tempo zu einer umtriebigen «Fremdenstadt» und damit zu einem attraktiven Arbeitsort. In den 1870er-Jahren zeichnete sich zunehmend deutlich ab, dass die bestehenden

Strukturen der grösser und selbstbewusster gewordenen Gemeinde nicht mehr gerecht wurden. 1872 kamen die reformierten Stände denn auch zum Schluss, die Reformierten Luzerns könnten nun auf eigenen Beinen stehen. Sie traten von ihrer Aufsichtsfunktion zurück und entliessen die Kirchgemeinde in die Selbständigkeit. Wenige Jahre später klärte die Luzerner Regierung die Frage nach der Eingliederung der Reformierten in den umliegenden Gemeinden. In seinem Beschluss von 1876 hielt der Grosse Rat fest, die protestantische Kirchgemeinde umfasse neu sämtliche Gemeinden des Amtes Luzern sowie die Gemeinde Emmen. War die Kirchgemeinde bislang offiziell auf die Stadtgrenzen beschränkt gewesen, fasste sie nun auf einen Schlag 20 politische Gemeinden. Zuständig für dieses riesige Gebiet war nach wie vor nur ein einziger Seelsorger.

Innerkonfessionelle Spannungen

Die Forderung nach einem zweiten Pfarrer äusserten schliesslich Mitglieder der Kirch-

gemeinde, die sich der sogenannten «positiven» Minorität zugehörig fühlten. Ihr Credo war die buchstabengetreue Auslegung der Bibel, der offizielle Pfarrer aber zählte zu den «Freisinnigen» beziehungsweise den «Reformern». Ab 1881 führte die Minorität deshalb eigene Gottesdienste im Pfarrhaus durch, bald schon auch einen separaten Religions- und Konfirmationsunterricht. 1893 stellte sie einen eigenen Pfarrer an und forderte, ihre Gottesdienste künftig in der Matthäuskirche abhalten zu dürfen. Die Spannungen innerhalb der Kirchgemeinde waren beträchtlich. Die Mehrheitsgemeinde schlug aber schliesslich einen Weg ein, der die Integration der Minderheit erlaubte. 1895 erliess sie ein neues Organisationsreglement, das eine zweite offizielle Pfarrstelle vorsah. Diese war zwingend mit einem Vertreter der «positiven» Richtung zu besetzen. Die Predigten und der Schulunterricht wurden gleichmässig auf die beiden Pfarrämter verteilt. Damit gelang es nicht nur, die «äussere Einheit» und den «inneren Frieden» zu wahren – die Reformierten Luzerns erhielten auch endlich einen zweiten Pfarrer.



2.1

Ihren Namen erhielt die Matthäuskirche erst 1935, als mit der Lukaskirche im Hirschmattquartier eine zweite reformierte Kirche eingeweiht wurde. Lithografie von ca. 1870.



2.2

Auf dem Stadtplan von 1890 ist der zweite reformierte Friedhof gleich neben dem katholischen Friedhof auf der Propsteimatte zu erkennen. Die Anlage war bald zu klein. 1885 wurde der neue Friedhof im Friedental eröffnet.



2.3

Der Kupferstich von ca. 1875 zeigt die blühende Fremdenstadt Luzern im Umbruch: Links die Hofkirche, in der Mitte das Hotel Schweizerhof, und rechts, etwas weniger prominent, hat sich auch die protestantische Kirche ihren Platz erobert.

Wachstum

Erstarken der «Aussen- gemeinden»

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wuchs die reformierte Gemeinde in rasantem Tempo. vielerorts entstanden Protestantenvereinigungen, die eigene Kirchen bauten und einen regelmässigen Gottesdienst organisierten. Zunehmend für Diskussionen sorgte das Verhältnis der Stadt zu den «Aussengemeinden».

Bild: Die Kirche Gerliswil im Bau, 1933/34. Die Sichtbetonkonstruktion von Albert Zeyer zählt zu den frühesten Beispielen für den modernen reformierten Kirchenbau in der Schweiz – und zu Zeyers bedeutendsten Werken.



Wer Ende des 19. Jahrhunderts reformiert war und in der katholischen Zentralschweiz lebte, der musste für seine Seelsorge einen weiten Weg unter die Füsse nehmen, fand doch in der Stadt Luzern der einzige Gottesdienst weit und breit statt. Ein Zustand, den viele Evangelische zunehmend als unbefriedigend empfanden. 1895 baten deshalb die in Malters wohnhaften Protestanten – viele von ihnen aus dem Kanton Bern zugewanderte Landwirte –, im Dorf einen monatlichen Gottesdienst sowie regelmässigen Religionsunterricht durchführen zu dürfen. Ein Jahr später veranlasste auch der Kurverein von Vitznau, dass während der Sommermonate, wenn der Rigi-Tourismus blühte, im lokalen Schulhaus ein reformierter Gottesdienst stattfinden konnte. Und ab 1897 erhielten die Kinder der in Kriens angesiedelten evangelischen Familien Religionsunterricht vor Ort, damit sie nicht mehr extra in die Stadt fahren mussten. Die Beispiele zeigen: Die reformierte Minderheit im Kanton Luzern wuchs ab Ende des 19. Jahrhunderts in rasantem Tempo. Hatte sie 1850 noch 1,2 Prozent der Gesamtbevölkerung ausgemacht, waren es 1910 schon 10,2 Prozent. Als Motoren des Wachstums

fungierten zum einen der Tourismus, der eine zunehmend grössere Zahl Reformierter – Arbeitskräfte wie Reisende – nach Luzern, Vitznau oder Weggis zog. Zum anderen sorgte die blühende Industrie in Kriens, Emmen oder Perlen für den Zuzug vieler Angehöriger evangelisch-reformierter Konfession.

Fokus auf der Stadt – trotz Wachstum auf dem Land

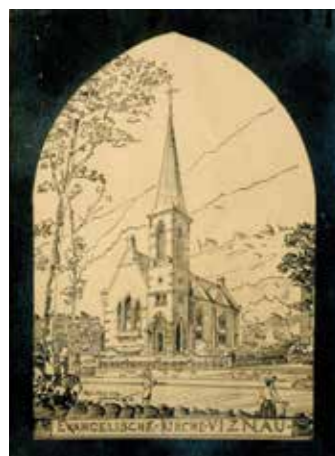
An vielen Orten formierten sich sogenannte «Protestantenvereinigungen», die sich für den Bau einer eigenen Kirche stark machten, Gottesdienste organisierten und zum Beispiel Familienabende und Weihnachtsfeiern durchführten. Immer lauter wurden aber auch die Stimmen, welche die seelsorgerische Betreuung durch die «Stadtpfarrer» als ungenügend empfanden. 1922 beklagte ein anonymes Gemeindemitglied im Kirchenboten, der Besuch des Gottesdienstes und der Kinderlehre in der Stadt sei für viele schlicht gar nicht möglich, die Pfarrer kämen ihrer Arbeit nicht mehr nach, es drohen «allmähliche Entfremdung, Gleichgültigkeit und zuletzt Abfall von unserm reformierten Glauben».

Besonders schnell wuchs die Zahl der Reformierten in der Gemeinde Emmen, wo sich rund um die von Moos'schen Eisenwerke und die Viscosuisse ein aufstrebendes Industriegebiet formierte. Die 1925 gegründete Protestantenvereinigung Emmen-Rothenburg-Littau wollte deshalb nicht nur eine eigene Kirche bauen, sondern forderte die Schaffung einer eigenen Pfarrstelle in Gerliswil. Damit stiess sie beim Vorstand und bei der Kirchgemeindeversammlung zunächst nicht auf offene Ohren. Hier lag der Fokus noch auf dem Stadtgebiet, wo im Neustadtquartier endlich eine zweite Kirche gebaut werden sollte. «Heute ist die Zentralisation das Richtige», liess der Vorstand verlauten und schuf 1927 eine vierte Pfarrstelle mit Sitz in Luzern.

Aufteilung des Gemeindegebietes in Pfarrsprengel

Bereits zwei Jahre später hatte dann aber ein Umdenken stattgefunden: Der Kirchenvorstand musste anerkennen, dass die reformierte

Bevölkerung rund um den Industriestandort Emmen überdurchschnittlich schnell wuchs. Da es sich dabei vor allem um Arbeiterinnen und Arbeiter handle, sei «die intensive Pastorierung dieser Bevölkerung geradezu eine soziale Forderung». Einstimmig beschloss deshalb die Gemeindeversammlung, eine fünfte Pfarrstelle mit Sitz in Gerliswil zu schaffen. Ein Jahr später erfolgte bereits der nächste grundlegende Entscheid: Die Gemeindeversammlung hiess die Schaffung der drei Pfarrsprengel Luzern-Altstadt, Luzern-Neustadt und Gerliswil gut. Auf diese Weise sollte die bessere Arbeitsteilung der Pfarrer möglich werden. Letztlich war damit aber eine weitreichende Neustrukturierung eingeleitet, welche den umliegenden Gemeinden mehr Gewicht zugestand und 1947 in der Schaffung von sechs Sprengeln resultierte. Jeder dieser Sprengel erhielt ein eigenes Pfarramt. Damit war die heutige Organisation der Kirchgemeinde gewissermassen vorgezeichnet und der Boden für die späteren Teilkirchengemeinden geschaffen.



3.1

Das zahlenmässige Wachstum der reformierten Gemeinde fand auch baulich seinen Ausdruck: In rascher Folge entstanden mehrere reformierte Kapellen und Kirchen. Die erste Kirche in Vitznau konnte 1904 eingeweiht werden.



3.2

Die Kirche Malters wurde 1915 gebaut. Im Gegensatz zur elf Jahre älteren Kirche in Vitznau, die in der Tradition des Historismus entworfen wurde, ist ihr Äusseres geprägt durch den Heimatstil.



3.3

1935 konnte die Kirchgemeinde, nachdem das Projekt jahrzehntelang an der Finanzierung gescheitert war, mit der Lukaskirche endlich eine zweite Stadtkirche einweihen. Der Glockenaufzug vom September 1935 war ein Volksfest, an dem die reformierte wie die katholische Bevölkerung teilnahm.

Dezentralisierung

Ringen um die passenden Strukturen

Wie viel Autonomie sollen die einzelnen Sprengel erhalten? Diese Frage entwickelte sich seit den 1930er-Jahren mit dem Erstarren der «Aussengemeinden» und der städtischen Pfarrämter zum innerkirchlichen Politikum. Die Kirchgemeinde delegierte in der Folge laufend Aufgaben an die Basis und entwickelte sich zu einer Zentrale mit Dienstleistungsfunktion.

Bild: Die Kirchgemeinde erhält ein Parlament: Der Grosse Kirchenrat an seiner konstituierenden Sitzung im Jahr 1979.



Am 11. September 2016 besiegelten die Stimmberechtigten der gesamten Kirchgemeinde den Austritt der Teilkirchgemeinden Horw und Meggen-Adligenswil-Udligenswil aus der Kirchgemeinde Luzern. Dies war die erste Abspaltung in der rund 190-jährigen Geschichte der Kirchgemeinde. Sie ist mitunter auf Diskussionen um die ideale Struktur und um die innergemeindliche Zusammenarbeit zurückzuführen, die im Lauf der letzten Jahrzehnte immer wieder für Zündstoff sorgten.

Die Struktur der Kirchgemeinde Luzern ist für Aussenstehende oftmals unklar. Sie ist auf die historischen Wurzeln als Diasporagemeinde zurückzuführen, die vom städtischen Zentrum aus allmählich in weitere Gemeinden gewachsen ist. Noch heute umfasst sie 8 Teilkirchgemeinden, die sich über das Gebiet von 19 politischen Gemeinden erstrecken. Die Teilkirchgemeinden sind selbständig in der Gestaltung ihres Gemeindelebens. Gleichzeitig sind sie Teil der Kirchgemeinde Luzern mit gemeinsamer Verwaltung und eigenem Parlament, dem Grossen Kirchenrat.



4.1

Die Kirchgemeindegrenzen und die Sprengelteilung, wie sie sich 1977 präsentierte und in dieser Form bis 2016 bestand. Horw, Meggen-Adligenswil-Udligenswil verselbständigten sich 2017 zu eigenen Kirchgemeinden.

Neue Aufgabenteilung

Bereits in den 1930er-Jahren, insbesondere mit dem Anstieg der reformierten Bevölkerung im industrialisierten Emmen, tauchte die Frage auf, wie die Kirchgemeinde trotz Wachstum zusammengehalten werden kann. Es zeigte sich nämlich, dass nur wenige Mitglieder der «Aussengemeinden» an den Versammlungen teilnahmen. Deshalb wurde 1939 die Urnenwahl eingeführt. Trotz zahlreich gegründeter Protestantenvereine verstand man sich als Einheit, deren Fokus immer noch deutlich auf der Stadt lag. Die längst fällige Unterteilung des gesamten Kirchgemeindegebiets in sogenannte Sprengel, die Vorläufer der heutigen Teilkirchgemeinden, erfolgte erst 1947. Weiteren Neuerungen, welche den Sprengeln mehr Kompetenzen übertragen wollten, war vorerst kein Erfolg beschieden. Als aber schliesslich während des Baubooms der 1960er- und 1970er-Jahre die reformierte Landbevölkerung stark anwuchs, die Stadtbevölkerung gleichzeitig zurückging, konnte das Gewicht der «Aussengemeinden» nicht mehr geleugnet werden. Nach jahrelanger Vorberatung erfolgte 1979 erstmals



4.2

Das Begegnungszentrum Burghügel in Rothenburg ist mit seinem Einweihungsjahr 2016 der jüngste Versammlungsraum der Kirchgemeinde. Die Nachbarschaft zur katholischen Kirche wird rege gepflegt.

eine Klärung der Aufgabenteilung. Neu organisierten die Sprengel die eigentliche kirchliche Arbeit und die Wahl ihrer Pfarrpersonen, während die Finanzen und die Mitgliederverwaltung weiterhin zentral die Kirchgemeinde erledigte. Bei Bauprojekten hatten die Sprengel fortan ein wesentliches Mitspracherecht. Des Weiteren ersetzte der Grosse Kirchenrat mit Delegierten aus allen Sprengeln die Kirchgemeindeversammlung, weil diese trotz des 1970 eingeführten Frauenstimmrechts immer weniger Teilnehmende zählte und damit nicht mehr repräsentativ war.

Grössere Eigenständigkeit der Sprengel

Doch damit kehrte nur vorübergehend Ruhe in die Strukturdiskussionen ein. Das historisch gewachsene Gebilde der Kirchgemeinde Luzern war manchen zu schwerfällig und zu zentralistisch. Auch das zahlenmässige Übergewicht der Stadtsprengel stand immer wieder in der Kritik. 1999 überwies der Grosse Kirchenrat eine Motion, welche die grundlegende Überprüfung der Strukturen

forderte. Die eingesetzte Arbeitsgruppe «Transit» erarbeitete drei Lösungsvorschläge, welche unterschiedliche Autonomiegrade für die Sprengel vorsahen. Diese reichten von einem erweiterten finanziellen Spielraum bis hin zur Auflösung der Kirchgemeinde. Es setzte sich 2005 die mittlere Variante durch, welche die Umwandlung der Sprengel in eigenständigere Teilkirchgemeinden innerhalb des Rahmens einer Gesamtkirchgemeinde Luzern vorsah. Der Dienstleistungscharakter der Kirchengutsverwaltung wurde mit der Schaffung der Zentralen Dienste gestärkt. Das neue Organisationsreglement räumte erstmals auch die Möglichkeit des Austritts einzelner Teilkirchgemeinden ein, von welchem bisher nur die beiden finanzstärksten Teilkirchgemeinden Gebrauch machten. Offen bleibt, wie sich die Gestalt der Kirchgemeinde künftig entwickelt. Die Präsidentin Marlene Odermatt stellte im Dezember 2017 – ein Jahr nach der Verselbständigung von Horw und Meggen-Adligenswil-Udligenswil – in einem Interview der Lokalzeitung fest, dass die Abspaltung die verbleibenden Teilkirchgemeinden gestärkt habe. Grundsätzlich liege «der Wandel aber in der Natur der Reformierten».



4.3

Mit Marlene Odermatt steht erstmals eine Frau der Kirchgemeinde vor. Sie ist seit 2013 Präsidentin des Kirchenvorstands.

Soziales Engagement

Von der Armen- fürsorge zur globalen Solidarität

Seit ihrer Gründung unterstützt die Kirchgemeinde von Armut betroffene Menschen und soziale Institutionen. Aus der Not der Wirtschaftskrise der 1930er-Jahre ging die heutige Sozialberatung hervor. Wichtige Werke wurden von Anfang an ökumenisch aufgebaut. Seit einem halben Jahrhundert finanziert die Kirchgemeinde Projekte weltweit.

Bild: Das Kinderheim Lutisbach in Oberägeri ZG nahm reformierte Kinder aus der ganzen Zentralschweiz auf. Die Fotografie stammt aus dem Eröffnungsjahr 1949.



«Armenkasse ist selbst arm.» So fasste ein Zeitgenosse die Situation des Fürsorgewesens der Kirchgemeinde zusammen. Die grosse Not der Wirtschaftskrise der 1930er-Jahre hatte die Armenkasse stark beansprucht. Die Gemeindepfarrer und Armenpflegerinnen waren deshalb angehalten, «in der Bewilligung irgendwelcher Armenzuwendungen sich äusserste Zurückhaltung aufzuerlegen und die Unterstützungen auf die wirklich dringenden Notfälle zu beschränken». Um die Kräfte zu bündeln, regte die Armenkommission die Schaffung eines Fürsorgeamtes an. Im Januar 1936 nahm Anni Locher, eine an der Sozialen Frauenschule Zürich ausgebildete Fürsorgerin und die Tochter des früheren Gemeindepfarrers Martin Locher, ihre Arbeit auf. Sie verschaffte sich vor Ort ein Bild von der Notlage der Gesuchstellenden, verteilte Gutscheine für Lebensmittel und Kleider, führte Mütterabende mit der Luzerner Sektion der Schweizerischen Frauenhilfe durch und arbeitete mit den Frauenvereinen zusammen, wenn die Weihnachtsbescherung für Bedürftige anstand. Damit war der Grundstein für die Sozialberatung gelegt, die heute jährlich um die 250 Einzelpersonen, Paare und Familien in ver-

schiedenen Fragen berät und, wo nötig, nach dem Subsidiaritätsprinzip finanziell unterstützt.

Ausbau des sozialen Engagements

Das soziale Engagement der Kirchgemeinde geht jedoch weiter zurück. Bereits früh in ihrer Geschichte wurden Kollekten erhoben, welche für innergemeindliche und externe Hilfe bestimmt waren. Die Pfarrer und ihre Gattinnen, welche seit Ende des 19. Jahrhunderts die sozialkaritativen protestantischen Frauenvereine leiteten, nahmen sich der Anliegen von hilfesusuchenden Einzelpersonen und Institutionen an. 1904 konstituierte sich aus dem pfarramtlichen Engagement die Armenkommission, in welcher damals alle Pfarrer und ein Gemeindeglied vertreten waren und die bis heute in gewandelter Form als ständige Fachkommission besteht. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts erfuhr das kirchliche Fürsorgewesen einen eigentlichen Ausbau. Neben dem Fürsorgeamt wurde ein ambulanter Pflegedienst eingerichtet,

Angebote für Kinder und Jugendliche wurden aufgebaut und ein Diakon für die Betreuung von Alkoholsuchtbetroffenen, Alleinstehenden und Neuzugezogenen wurde eingestellt. Weitere soziale Werke entstanden in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, so ein Studentenhaus (Stiftung Fischbacher-Labhardt-Haus), das Altersheim Monbijoux in Weggis sowie die Stiftung Feierabend, welche die Führung eines weiteren Altersheims bezweckte.

Ökumenische und globale Solidarität

Bemerkenswert ist, dass ein Grossteil der bekanntesten kirchlich-sozialen Werke ökumenisch aufgebaut wurde. So engagiert sich die Kirchgemeinde seit 1960 bei der Dargebotenen Hand, welche telefonische Beratung für Ratsuchende anbietet. Seit 1973 gehört sie zur Trägerschaft der Wärbrogg, einer Werkstätte für Menschen mit psychischen und geistigen Beeinträchtigungen. Diese war zehn Jahre zuvor von der katholischen Sozialarbeiterin Gertrud Schreiber ins Leben gerufen

worden. Ebenfalls auf Initiative der katholischen Kirchgemeinde respektive von deren Sozialarbeiter und Theologen Sepp Riedener hin begann das Engagement für suchtbetroffene und auf der Gasse lebende Menschen. Die evangelisch-reformierte Kirchgemeinde unterstützte das Projekt in den ersten Jahren ab 1987/88 finanziell. Seit der Gründung des daraus entstandenen Vereins Kirchliche Gassenarbeit 1993 ist sie ausserdem in der Trägerschaft vertreten. Lange blieb das soziale Engagement der Kirchgemeinde auf die Region beschränkt. Der Frauenverein führte allerdings bereits in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts Bazare für die Ostasienmission durch und nach der Gründung des Hilfswerks der evangelischen Kirchen Schweiz HEKS im Jahr 1946 subventionierte die Kirchgemeinde regelmässig Projekte im Ausland. Seit 1970 berät eine Fachkommission darüber, welche Projekte der Entwicklungszusammenarbeit mit höheren Geldbeiträgen unterstützt werden. Die Mission spielt dabei keine Rolle mehr, im Vordergrund stehen die Stärkung zivilgesellschaftlicher Gemeinschaften sowie die Solidarität mit evangelisch-reformierten Kirchgemeinden weltweit.



5.1
Ausflug der Kinderkrippe Frohheim, ca. 1960.



5.2
In den Anfangszeiten der Wärbrogg konnten betagte Menschen ihre kleine Rente mit der Herstellung von Weihnachtsschmuck und Elektromontagearbeiten aufbessern, wie hier 1970 in der Hofschule im Luzerner Wey-Quartier.



5.3
Sepp Riedener, der Mitbegründer der kirchlichen Gassenarbeit, im Gespräch in der Gassenchuchi, 2009.

Freizeitgestaltung

Angebote für Jung und Alt

Schon früh bemühte sich die reformierte Kirche, Menschen in unterschiedlichen Lebensabschnitten mit spezifischen Angeboten abzuholen und zu begleiten. Anfang des 20. Jahrhunderts erlebte die Arbeit mit Jugendlichen einen Aufschwung, ab den 1980er-Jahren rückten die Seniorinnen und Senioren zunehmend in den Fokus.

Bild: Jugendliche beim Aufbau des «Campo Pestalozzi» in Arcegno, 1928/29.



«Die protestantische Jugend möchte am liebsten für sich selbst sorgen. Aber es ist gut, meistens direkt notwendig, dass Pfarrer oder verständnisvolle Laien als fürsorgliche Berater hinter ihnen stehen, so dass sie Stütze und Rückhalt haben.» So lesen wir in einem Visitationsbericht aus den 1920er-Jahren, der sich mit Kinderlehre, Religionsunterricht und der sogenannten Jugendarbeit befasste. Jugendvereinigungen waren gerade im Trend, seit Beginn des 20. Jahrhunderts hatten sie sich überall in Europa zu formieren begonnen. Erfreut stellte der Autor des oben genannten Berichts fest, dass die «Bestrebungen für die reformierte Jugend» auch im katholischen Luzern Früchte trugen. Junge Menschen, die ihre Freizeit mit Gleichgesinnten verbringen wollten, fanden hier denn auch eine breite Palette von Angeboten vor: Musisch Interessierte waren zu Proben im Zwingli-Orchester oder im Mandolinenorchester geladen, Freunden des Theaters stand der dramatische Club offen, für ehemalige Konfirmandinnen fanden regelmässig «Kränzchen» statt. Ausserdem gab es Familien- und Vortragsabende, Bibelstunden, Wettbewerbe sowie regelmässige Ausflüge.

Einer, der in Luzern im Bereich der Jugendarbeit Pionierarbeit leistete, war der Stadtpfarrer Julius Kaiser. Unter seiner Leitung fand im Frühling 1929 erstmals ein Ferienlager im Tessin statt. Das Lagerdorf «Campo Pestalozzi» in Arcegno hatte er zusammen mit seiner Konfirmandengruppe aufgebaut. Diese Ferienlager wurden zu einer wichtigen Tradition und somit zu einem wichtigen Pfeiler der damaligen kirchlichen Jugendarbeit.

Aktive Seniorinnen und Senioren

Rund 50 Jahre später klagten die einst umtriebigen Jugendverbände allerdings vermehrt über mangelnde Mitglieder. Nach 1968 und unter dem Eindruck einer zunehmenden Pluralisierung und Säkularisierung der Gesellschaft hatte das Interesse an einer kirchennahen Freizeitgestaltung unter den jungen Reformierten spürbar nachgelassen. Gleichzeitig rückte eine andere Altersgruppe in den Fokus kirchlicher Arbeit: die Seniorinnen und Senioren. Vor allem in den Stadtgemeinden machten sich die veränderten Altersstrukturen

der Gesellschaft bemerkbar und es entfachte sich eine Diskussion darüber, wie den Bedürfnissen einer zunehmenden Zahl älterer Kirchenmitglieder entsprochen werden könnte. Vor diesem Hintergrund schuf die Kirchgemeinde 1989 ein städtisches Pfarramt für Altersarbeit, das die Seelsorge in Alters- und Pflegeheimen übernahm (und 1996 ins Pfarramt Weinbergli integriert werden sollte). Der erste sogenannte Alterspfarrer rief zudem die Alterskonferenz ins Leben: ein Gremium für den Ideen- und Erfahrungsaustausch zwischen den Sprengeln. Sogenannte Altersstube gab es zwar schon länger. Nun aber bauten die Sprengel ihr Angebot für Menschen mit mehr Lebenserfahrung aus und luden zum Singen, Turnen, Basteln, Kegeln oder Gedächtnistraining im Kreis Gleichaltriger.

Jedem das Seine: Angebote für Erwachsene, Kinder und Familien

Die generationenbezogene Arbeit mit Jugendlichen sowie mit Seniorinnen und Senioren war und ist ein wichtiger Schwerpunkt des

kirchlichen Engagements. Im Gemeindeleben fest verankert war aber auch schon früh die Erwachsenenbildung. Anfang des 20. Jahrhunderts finden sich im Gemeindeblatt etwa Bibelgruppen, Vortragsreihen und Diskussionsabende ausgeschrieben – Formate, die so oder ähnlich auch ein Jahrhundert später noch Bestand haben. Das thematische Spektrum ist allerdings breiter geworden: Widmeten sich die Vorträge im Oktober 1927 beispielhaft der «christlichen Freiheit» sowie der Frage «Was lehrt die katholische und was die protestantische Kirche?», sind heute im Veranstaltungsprogramm auch Kurse für Geschiedene oder Vorträge über die traditionelle chinesische Medizin aufgeführt. An Gewicht gewonnen haben in den letzten Jahren zudem Angebote für Kinder und Familien. So laden die Teilkirchgemeinden zu Bastelnachmittagen, zu Waldexpeditionen und zum Eltern-Kind-Singen ein oder organisieren ein Angebot während der Sommerferienwochen. Etabliert haben sich auch Familiengottesdienste bzw. (ökumenische) «Chinderfiiren», die es den Kleinsten erlauben, aktiv und gemeinsam mit ihren Eltern oder anderen Bezugspersonen an der Feier teilzunehmen.



6.1 Einladung zu einem Familienabend, den die drei Vereinigungen ehemaliger Konfirmanden im April 1918 organisierten.



6.2 Begrüssung der Lagerteilnehmenden durch Pfarrer Julius Kaiser, 1929. Das «Campo Pestalozzi» war jahrzehntelang fest im Jahresprogramm verankert. Heute ist das Lagerdorf in Arcegno als Ferienort für Gruppen bekannt.



6.3 Zu den Angeboten für Familien zählt auch der Räbelächti-Umzug, der gemeinsam von der Lukaskirche und den Pfarreien St. Paul sowie St. Maria zu Franziskanern organisiert wird.

Ökumene

Der Weg zu einem ge- schwisterlichen Miteinander

Bis in die 1950er-Jahre hatten Katholiken und Reformierte ein ambivalentes Verhältnis, welches sich erst mit dem kirchlichen und gesellschaftlichen Wandel zu einer Freundschaft entwickelte. Heute ist Ökumene eine Selbstverständlichkeit, welche besonders in neuen liturgischen Formen und im sozialen Engagement Ausdruck findet.

Bild: Die Einsegnung des neuen Luzerner Bahnhofs durch die reformierte Stadtpfarrerin Regula Künzler und den katholischen Stadtpfarrer Gerold Beck, 1991.



Es waren ungewöhnlich warme Jahre nach dem Krieg. So lagen auch im Januar 1950 die Temperaturen über dem Durchschnitt, als der katholische Pfarrer Felix Gutzwiller in die Luzerner Mariahilfkirche einlud. Eine Handvoll katholischer, evangelischer und christkatholischer Berufskollegen feierte eine Woche lang abends in Anlehnung an die ökumenische «Gebetswoche für die Einheit der Kirche». Auch das druckfrische evangelische Gesangbuch, welches ein Gebet von Martin Luther enthielt, wurde mit den konfessionell gemischten Gästen erprobt. «Für Luzern ein völlig Neues, ja Unerhörtes», beschrieb der reformierte Pfarrer Willy Brändly diesen Anlass sechs Jahre später immer noch tief beeindruckt. Nach dem Zweiten Weltkrieg hatte Europa nicht nur klimatisch ein Tauwetter erlebt, sondern auch in Bezug auf die Ökumene. Nach Jahrzehnten der konfessionellen Segregation suchte man wieder vermehrt das Gemeinsame – wohl unter dem Eindruck des Schreckens des eben erst beendeten Kriegs und des Erstarrens der Fronten im Kalten Krieg. 1948 war der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) mit Sitz in Genf gegründet worden, der sich die Einheit der Christen weltweit zum Ziel

setzte und die Gebetswoche ins Leben rief. In Luzern hatte der katholische Theologe Otto Karrer bereits um 1945 einen ökumenischen Arbeitskreis geschaffen. Karrer gilt als wichtiger Wegbereiter des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962–1965), das sich die Ökumene gross auf die Fahne schrieb.

Zwischen Misstrauen und Freundschaft

Das Verhältnis der katholischen Mehrheit zu den Reformierten war in den Anfängen der Kirchgemeinde ambivalent. Die Regierung unterstützte die Gründung der Kirchgemeinde und den Bau der Matthäuskirche, gewisse geistliche Kreise torpedierten jedoch deren Niederlassung und Wachstum. Das Stift St. Leodegar im Hof wehrte sich beispielsweise gegen den Bau der Matthäuskirche hinter dem Hotel Schweizerhof, weil deren Anblick die katholischen Gottesdienstbesucher auf ihrem Weg zur Hofkirche stören könnte. Die konfessionelle Spaltung war bis in die 1940er-Jahre hinein auch im Alltag spürbar. Ein Vikar soll beispielsweise im katholischen

Religionsunterricht seinen Schützlingen verboten haben, in der Pause mit ihren reformierten Schulkameraden zu spielen. Gegen solche Ansichten regte sich hingegen bereits Widerstand in der katholischen Bevölkerung. Ab den 1950er- und 1960er-Jahren wurde das Verhältnis zunehmend freundschaftlich. So gab es ökumenische Gottesdienste und «Eheweekends» für gemischtkonfessionelle Paare. Auch die Jugend- und Altersarbeit sowie die Seelsorge in Gefängnissen und Spitälern wurden vermehrt ökumenisch organisiert. Es bürgerte sich ein, dass die grosse Schwesterkirche Projekte zwar ansties, jedoch bald ganz selbstverständlich die Reformierten und die Christkatholiken mit an Bord holte. Diese Zusammenarbeit kam besonders bei sozialen Werken wie der Dargebotenen Hand, der Wärbrogg und dem Verein Kirchliche Gassenarbeit erfolgreich zum Tragen, aber auch bei öffentlichkeitswirksamen Auftritten der Kirchen an der LUGA oder am Flüchtlingstag. Heute ist Ökumene eine Selbstverständlichkeit und sie wird im kirchlichen Alltag zunehmend auch interreligiös gelebt.

Neue Impulse dank Ökumene

Ab den 1960er-Jahren erlebten die Kirchen durch gesellschaftliche Veränderungen einen Bedeutungsverlust. Egal ob reformiert oder katholisch, benötigten sie nun neue Rezepte, wie sie die Menschen anzusprechen vermögen. Dabei spannen die christlichen Kirchen meist zusammen. In den letzten Jahrzehnten entwickelten sie gemeinsame Angebote, die neue Wege in Liturgie und Seelsorge beschritten. Dabei öffnete sich die reformierte Kirche gegenüber sinnlicheren Gestaltungsformen der Gottesdienste und legte auch einmal eine trostspendende Hand auf, was früher undenkbar gewesen wäre. Eine der jüngeren ökumenischen Einrichtungen ist die beliebte Zwitscher-Bar, welche seit 2012 auch kirchlichen Menschen die Möglichkeit für Seelsorge- respektive Beratungsgespräche bietet, an den Mittagstischen Gemeinschaft über Konfessions- und Religionsgrenzen hinweg erlebbar macht oder einfach zur Einkehr bei einem feinen Kaffee einlädt.



7.1

Am 1. Luzerner Frauenkirchentag im Jahr 1987 debattierten 170 Teilnehmerinnen über die Stellung der Frau in der Kirche. Daraus ging die FrauenKirche Zentralschweiz hervor, welche 30 Jahre später rund 300 Mitglieder – Frauen wie Männer – umfasst und regelmässig ökumenische Feiern organisiert.



7.2

Seit 2013 führt ein Team von Freiwilligen rund um die Diakonin Yvonne Lehmann (links im Bild) Gespräche mit Ratsuchenden und legt – wenn gewünscht – die Hand auf. Das Angebot wird von den reformierten und katholischen Kirchen der Stadt Luzern gemeinsam getragen.



7.3

Wenn die Kirche zum Raum für Kunst und Theater und zum ökumenischen Begegnungsort wird: Die Luzerner Matthäuskirche am 7. April 2019 während des Inspirationsgottesdienstes «Schuld (und Sühne)», einer Zusammenarbeit mit dem Luzerner Theater.



Chronologie

16. bis 21. Jahrhundert

16. bis 18. Jahrhundert

- 1522 Der Luzerner Reformator Oswald Geisshüsler, genannt Myconius, Schulmeister an der Stiftsschule St. Leodegar im Hof Luzern, wird wegen «lutherischer» Gesinnung ausgewiesen.
- 1746/47 Im katholischen Luzern kommt es zu einem letzten «Ketzerprozess»: Jakob Schmidlin, bekannt als Sulzjoggi, wird wegen Abfalls vom katholischen Glauben, Verbreitung schädlicher Lehren, Teilnahme an nichtkatholischen Gottesdiensten und weiteren Anschuldigungen zum Tode verurteilt.
- 1798 Die neue helvetische Verfassung erlaubt jede Art von Gottesdienst. Im Rahmen der neuen Nationalversammlung und später der Tagsatzung finden in der Jesuitenkirche ab 1798 reformierte Gottesdienste statt.

19. Jahrhundert

- 1826 In einer «ehrerbietigen Bittschrift» an die Luzerner Regierung bittet eine Gruppe von in Luzern lebenden Reformierten, eine Gemeinde gründen und regelmässigen Gottesdienst abhalten zu dürfen. Der Grosse Rat heisst das Ansinnen am 29. Dezember 1826 gut.
- 1827 Die Geburtsstunde der Kirchgemeinde. Am Ostersonntag feiert die neu gegründete reformierte Kirchgemeinde unter der Leitung von Pfarrer Karl Rickli einen ersten Gottesdienst. Als Versammlungsort dient ihr die Kapelle der ehemaligen Nuntiatur an der Rössligasse.
- Im gleichen Jahr wird vor dem Bruchtor ein reformierter Friedhof errichtet.
- Finanzielle und ideelle Unterstützung erhält die Kirchgemeinde durch die reformierten und paritätischen Stände. Diese übernehmen bis in die

1870er-Jahre auch eine Aufsichtsfunktion und führen regelmässig Visitationen durch.

- 1829 In der Rössligasskapelle findet ein erster englischsprachiger Gottesdienst statt. Die Mitglieder der anglikanischen Kirche werden die Lokalitäten der reformierten Kirchgemeinde über Jahre hin mitnutzen. Erst 1898/99 baut die anglikanische Gemeinde mit der St. Mark's Church an der Haldenstrasse eine eigene Kirche.
- 1833 Die reformierte Kirchgemeinde gründet eine eigene protestantische Schule. Diese ist von Anfang an umstritten und hat nur bis 1851 Bestand.
- 1848 Die Bundesverfassung schreibt die Gleichberechtigung der christlichen Konfessionen und die Niederlassungsfreiheit fest. Die Zahl der Reformierten in Luzern nimmt in den folgenden Jahren, befördert durch die wirtschaftliche Entwicklung, stetig zu.
- 1861 Ende September kann die Kirchgemeinde die erste reformierte Kirche in der Luzerner Altstadt einweihen. Mehr als 70 Jahre später wird sie den Namen Matthäuskirche erhalten.
- Im gleichen Jahr erfolgt auch die Einweihung eines neuen reformierten Friedhofs beim städtischen Friedhof auf der Propsteimatte oberhalb der Hofkirche.
- 1868 Während ihres Aufenthalts in Luzern besucht Queen Victoria den anglikanischen Gottesdienst in der Matthäuskirche. Sie spendet einen Betrag für die Anschaffung von vier Kirchenglocken.
- 1871 Erstmals wird in der Matthäuskirche ein französischer Gottesdienst gefeiert.
- 1872/73 Die Evangelisch-Reformierte Kirchgemeinde Luzern wird per 1. Januar 1873 für selbständig erklärt; die Ständekonferenz löst sich auf.

- 1876 Der Grosse Rat hält in einem Beschluss fest, die Kirchgemeinde Luzern umfasse alle Gemeinden des Amtes Luzern sowie die Gemeinde Emmen. Für die insgesamt 20 politischen Gemeinden ist ein einziger Pfarrer zuständig.
- 1893 Die «positive Minoritätsgemeinde» stellt mit Martin Locher einen eigenen Pfarrer an. Schon seit den 1870er-Jahren hält sie separate Gottesdienste ab, da ihr der offizielle Pfarrer nicht «bibeltreu» genug ist.
- 1890er Gründung des Protestantischen Frauenarbeitsvereins unter dem Präsidium der Gattin von Pfarrer Martin Locher. Die Mitglieder stricken und nähen für Bedürftige, die sie zu Weihnachten mit Paketen beschenken, und veranstalten Bazare.
- 1895 In Malters findet ein erster protestantischer Gottesdienst statt. Die Zahl der Reformierten im Kanton Luzern nimmt in rasantem Tempo zu. Der blühende Tourismus in der Rigi-Region sowie die Industrialisierung in Emmen, Kriens und Perlen befeuern diese Entwicklung.
- Die neue Gemeindeordnung sieht die Schaffung einer zweiten Pfarrstelle vor. Diese muss zwingend mit einem Vertreter der «positiven» Richtung besetzt werden. Die innerkonfessionellen Spannungen werden damit entschärft, sind aber noch lange nicht vom Tisch.
- 1896 Auch in Vitznau wird eine erste reformierte Predigt gehalten. 1904 erfolgt die Gründung der Kirchengenossenschaft Vitznau (spätere Protestantenvereinigung) und die Einweihung einer neuen Kirche.

1. Hälfte 20. Jahrhundert

- 1904 Die Armenkommission wird ins Leben gerufen. Daraus entsteht später die Fürsorgekommission und schliesslich die heutige Kommission für Sozialarbeit und Inlandhilfe KSI.
- Die Kirchgemeinde erwirbt einen Bauplatz zwischen der Morgarten- und der Murbacherstrasse. Der Plan ist, hier eine grössere Kirche zu bauen und die Matthäuskirche zu verkaufen. Der Bauplatz wird mehrere Jahrzehnte lang leer stehen, bis hier die Lukaskirche gebaut wird. Die Matthäuskirche bleibt im Besitz der Reformierten Kirche Luzern.
- 1911 In Weggis wird der protestantische Kapellenbauverein gegründet.
- 1913 Die Gemeinde Rothenburg wird auf ihr Gesuch hin in die Kirchgemeinde Luzern aufgenommen. Damit sind die Gemeindegrenzen definiert, wie sie bis 2016 Bestand haben werden.
- 1914–1918 Während des Ersten Weltkriegs fertigen Frauen 8000 Militärmützen im Heimarbeitsdienst, den der Protestantische Frauenverein gegründet hat. Dies ermöglicht jenen Frauen ein Einkommen, deren Männer Wehrdienst leisten.
- um 1918 Innerhalb der Kirchgemeinde Luzern entstehen diverse Vereinigungen für junge Erwachsene wie der Zwingli-Verein oder das Kätherli- und das Regulakränzchen.
- 1921 Die Eglise évangélique de la langue française konstituiert sich. Mit der schweizerischen Unfallversicherung Suva, seit 1918 in Luzern, ziehen auch zahlreiche französischsprachige Reformierte in die Gegend.

1922 Innert weniger Jahre formieren sich zahlreiche Protestantinnenvereinigungen: 1922 in Meggen, 1924 in Perlen, 1925 in Emmen, 1928 in Kriens. 1933 folgt die Protestantinnenvereinigung Horw, 1946 kommt diejenige von Ebikon dazu.

Eröffnung der Sonntagsschule für die noch nicht schulpflichtigen Kinder. Den Unterricht übernehmen «Töchter der Gemeinde».

1926 Die Kirchgemeinden des Kantons Luzern schliessen sich zur «Kommission für gemeinsame Angelegenheiten der evangelisch-reformierten Kirchgemeinden» zusammen, um übergreifende Themen zu regeln.

1927 Staatliche Anerkennung der Land-Kirchgemeinden (Hochdorf, Sursee, Reiden, Dagmersellen, Wolhusen, Ruswil, Willisau, Schüpfheim und Wiggen).

Die Kirchgemeinde schafft eine vierte Pfarrstelle in der Stadt Luzern. Dem Gesuch der Protestantinnenvereinigung von Emmen, Rothenburg und Umgebung, die sich für einen Sitz in Gerliswil stark macht, wird nicht stattgegeben.

1929 Zwei Jahre später erhält Gerliswil doch einen eigenen Pfarrer. Die Kirchgemeinde schafft eine fünfte Pfarrstelle, um die Seelsorge der wachsenden Zahl Reformierter im Industriestandort Emmen sicherzustellen.

Unter der Leitung von Pfarrer Julius Kaiser bauen Konfirmanden im Tessiner Dorf Arcegno das «Campo Pestalozzi».

Gründung des Haus- und Krankenpflegevereins der Evangelisch-Reformierten Kirchgemeinde Luzern.

Als Frauenorganisationen auf nationaler Ebene eine Petition für das Frauenstimmrecht einreichen, gelangt auch in Luzern ein Antrag an die Kirchgemeinde. Dieser wird jedoch abgelehnt. Erst 1970, mit der neuen kantonalen Kirchenverfassung, wird das Frauenstimmrecht eingeführt.

1930 Die Kirchgemeinde beschliesst die Bildung von drei Pfarrensprengeln: Luzern-Altstadt, Luzern-Neustadt und Gerliswil. Damit ist ein erster Schritt getan in Richtung einer grundlegenden Neustrukturierung, welche den sogenannten «Aussengemeinden» mehr Gewicht gibt.

1936 Gründung des Fürsorgeamtes, aus dem später die heutige Sozialberatung entsteht.

1939 Einführung der Urnenwahl. Ein weiterer Schritt in Richtung Gleichberechtigung zwischen der Stadt und den umliegenden Gemeinden.

1944 Unter der Leitung eines Vereins entsteht ein evangelischer Kindergarten. Die Kirchgemeinde unterstützt das Projekt finanziell und stellt Räumlichkeiten zur Verfügung.

Die evangelische Buchhandlung wird eröffnet. Sie besteht bis 1994/95, zuletzt an der Winkelriedstrasse 62 im Luzerner Neustadtquartier.

Die Stiftung evangelisches Kinderheim Lutisbach in Oberägeri nimmt unter dem Präsidium des Luzerner Pfarrers Garfield Alder ihre Tätigkeit auf. 1949 ziehen die ersten Kinder ein, welche von den Diakonissen der Schwesternschaft Braunwald betreut werden.

um 1945 Rund um den katholischen Theologen Otto Karrer formiert sich ein ökumenischer Arbeitskreis. Nach den Schrecken des Zweiten Weltkriegs erlebt die interkonfessionelle Zusammenarbeit einen Aufschwung.

1947 Das Gemeindegebiet wird in sechs Pfarrensprengel unterteilt, jeder erhält ein Pfarramt. Total sind nun neun Pfarrer im Dienst der Kirchgemeinde tätig.

Erstmals arbeitet auch eine Theologin für die Kirchgemeinde. Es ist die Vikarin Getrud Goll, welche in Gerliswil Religionsunterricht gibt, Kinder- und Jugendfeiern leitet und Betagte seelsorgerisch betreut.

2. Hälfte 20./21. Jahrhundert

1950 Im Rahmen der «Gebetswoche für die Einheit der Kirche» finden auch in der Luzerner Mariahilfkirche erste ökumenische Feiern statt.

Immer wieder geben die Strukturen der Kirchgemeinde zu reden. Um diese zu überprüfen und Vorschläge zu erarbeiten, wird eine Kommission eingesetzt.

1951 Die Kirchgemeindeversammlung beschliesst ein umfangreiches Bauprogramm, das den Bau von Kirchen in Horw und Ebikon, von neuen Kirchgemeindehäusern wie in Emmen, im Gebiet St. Karli-Reussbühl-Rönnimoos und im Matthäus-Sprengel sowie von neuen Pfarrhäusern vorsieht.

1953 Die Kinderkrippe Frohheim wird eröffnet. Sie dient anfangs auch als Kinderheim.

1958 Die Stimmbevölkerung nimmt die Verfassungsrevision an, welche den Weg für die Schaffung eines Kirchenverfassungsgesetzes (1964) ebnet und damit die Gründung der evangelisch-reformierten und römisch-katholischen Landeskirchen im Jahr 1970 ermöglicht.

1962 Gertrud Schreiber, Sozialarbeiterin der Pfarrei St. Leodegar im Hof, initiiert eine Werkstatt für mittellose Betagte und ruft damit die heutige Wärbrogg ins Leben. Die reformierte Kirchgemeinde gehört seit 1973 zur Trägerschaft.

1970 Die Evangelisch-Reformierte Kirche des Kantons Luzern nimmt ihren Betrieb auf.

Wegen der neuen kantonalen Kirchenverfassung werden in der Kirchgemeinde das Frauenstimmrecht sowie das Stimmrechtsalter 18 eingeführt.

Gründung der Koordinationskommission für missionarische Aufgaben, der heutigen Kommission für weltweite Kirche und Entwicklungszusammenarbeit KOWE, welche Gesuche zur Unterstützung von sozialen Projekten weltweit berät.

1972 Schaffung des Rektorats zur Koordination des Religionsunterrichtes sowie Einführung einheitlicher Lehrmittel und -pläne.

1977 Die Pestalozzvereinigung löst sich mangels Mitgliedern auf. Die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts noch sehr aktiven konfessionellen Jugendvereinigungen verlieren an Bedeutung.

1979 Mit der neuen Gemeindeordnung löst der Grosse Kirchenrat die Kirchgemeindeversammlung ab. Die Sprengel erhalten mehr Gestaltungsmöglichkeiten im kirchlichen Leben und Mitspracherechte bei Bauprojekten.

1987 Pilotphase der Gassenarbeit. 1993 entsteht daraus der Verein Kirchliche Gassenarbeit und die Kirchgemeinde wird Mitglied in der Trägerschaft.

Am Frauenkirchentag mit 170 Teilnehmerinnen wird eine ökumenische Resolution für die Förderung frauenspezifischer Anliegen in den Kirchen verfasst. Daraus geht die ökumenische FrauenKirche Zentralschweiz hervor.

1990 Die Kantonalkirche bietet neu Katechetikkurse für Nicht-Theologinnen und Nicht-Theologen an.

1999 Überweisung einer Motion im Grossen Kirchenrat, welche die Überprüfung der Strukturen fordert. Daraufhin wird die Arbeitsgruppe «Transit» eingesetzt.

2005 Verabschiedung einer neuen Gemeindeordnung. Diese ermöglicht den Teilkirchgemeinden mehr Eigenstän-

digkeit, verkleinert die Gremien der Kirchgemeinde (Kirchenvorstand, Grosser Kirchenrat) und überführt die Kirchengutsverwaltung in das Dienstleistungszentrum der Zentralen Dienste.

2012 Eröffnung der Zwitscher-Bar, eines Cafés für Begegnung und Beratung, im Foyer des Lukassaals.

2016 Verselbständigung der Teilkirchgemeinden Horw und Meggen-Adligenswil-Udligenswil. Damit verbleiben 8 Teilkirchgemeinden bei der Reformierten Kirche Luzern, welche nun rund 21000 Mitglieder umfasst.

Lancierung des Projekts «Innere und äussere Stärkung der Kirchgemeinde Luzern». Für die neue Kirchgemeinde soll ein klares Profil und eine gemeinsame Vision entwickelt werden. Die Kirchenpflegen, der Grosse Kirchenrat und der Kirchenvorstand arbeiten dabei eng zusammen.

Angesichts der sinkenden Mitgliederzahlen entwickelt die Kirchgemeinde im Projekt «Horizont 28» eine neue Finanz-, Personal- und Immobilienstrategie.

Bauten

- 1861 Matthäuskirche, Luzern
- 1873 Matthäusgemeindehaus, Luzern
- 1904 Markuskirche, Vitznau
- 1915 Mirjamkirche, Malters
- 1919 Kirche Weggis
- 1934 Kirche und Pfarrhaus Gerliswil
- 1935 Lukaskirche und Gemeindehaus, Luzern
- 1939 Johanneskirche mit Pfarrwohnung, Kriens
- 1939 Kirchgemeindehaus Meggen
- 1946 Pfarrhaus Grünring 4, Luzern
- 1948 Pfarrhaus Meggen
- 1957 Kirche Horw und Pfarrhaus
- 1957 Pfarrhaus Libellenrain 4, Luzern
- 1959 Gemeindehaus Meierhöfli mit Pfarrwohnung, Emmen
- 1960 Pfarrhaus Malters
- 1961 Kirche und Pfarrhaus Ebikon
- 1961 Pfarrhaus Schweizerhausstrasse 3, Luzern
- 1963 Bergkirche Rigi Kaltbad
- 1965 Pfarrhaus Hirtenhofweg 11, Luzern
- 1967 Evangelisches Altersheim Monbijou, Weggis
- 1968 Gemeindezentrum Würzenbach, Luzern
- 1968 Pfarrhaus Libellenstrasse 36, Luzern
- 1968 Pfarrhaus Reckenbühlstrasse 19, Luzern
- 1969 Sigristenhaus Schöneeggstrasse 13, Horw
- 1971 Kirche und Gemeindehaus Weinbergli, Luzern
- 1972 Diakonenhaus Horwerstrasse 5, Luzern
- 1972 Pfarrhaus Hinterhasli, Kriens
- 1976 Gemeindezentrum Littau-Reussbühl
- 1977 Pfarrhaus Langensandstrasse 28, Luzern
- 1979 Myconiushaus, Luzern
- 2002 Thomaskirche, Adligenswil
- 2011 Begegnungszentrum Buchrain

Quellenverzeichnis
Impressum

Quellenverzeichnis

Einleitung

Bild: Archiv Evang.-Ref. Kirchgemeinde Luzern, A2/A.751, Fotograf: unbekannt.

Gründung

Quellen: Aus dem Archiv der Evang.-Ref. Kirchgemeinde Luzern: A1/A.6, Gemeindeberichte 1827–1860; A1/A.25–26, Bewilligung und Reglementierung eines evangelischen Gottesdienstes in Luzern, diverse Gründungsdokumente; A2/B.177 ff., Kirchenbücher 1827 bis 2005.

Bilder: 1.0, ZHB Sondersammlung, LSa 16.61.2, Künstler: Ulrich Gutersonn; 1.1, ZHB Sondersammlung (Eigentum Korporation), Künstler: unbekannt; 1.2, Archiv Evang.-Ref. Kirchgemeinde Luzern, Bildersammlung, Künstler: K. Hasler; 1.3, Archiv Evang.-Ref. Kirchgemeinde Luzern, A2/B.212.

Literatur: Bossard-Borner, Heidi: Im Bann der Revolution. Der Kanton Luzern 1798–1831/50, Luzern/Stuttgart 1998; Brändly, Willy: Geschichte des Protestantismus in Stadt und Land Luzern, Luzern 1956; Büchi, Kurt: Die Kirchgemeinde als Organisation, in: Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Luzern (Hg.): 150 Jahre Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Luzern, Adligenswil 1977.

Aufbau

Quellen: Aus dem Archiv der Evang.-Ref. Kirchgemeinde Luzern: A1/A.6–7, Gemeindeberichte 1827–1872; A1/A.99, Akten zur «Minoritätsgemeinde», 1890–1895.

Bilder: 2.0, Archiv Evang.-Ref. Kirchgemeinde Luzern, A2/P.1, Architekt: Ferdinand Stadler; 2.1, Archiv Evang.-Ref. Kirchgemeinde Luzern, A2/A.26, Künstler: unbekannt; 2.2, Stadtarchiv Luzern, E2a/017; 2.3, Archiv Evang.-Ref. Kirchgemeinde Luzern, Bildersammlung, Künstler: Rudolf Dikenmann.

Literatur: Bossard-Borner, Heidi: Vom Kulturkampf zur Belle Epoque. Der Kanton Luzern 1875–1914, Basel 2017; Brändly, Willy: Geschichte des Protestantismus in Stadt und Land Luzern, Luzern 1956; Büchi, Kurt: Die Kirchgemeinde als Organisation, in: Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Luzern (Hg.): 150 Jahre Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Luzern, Adligenswil 1977, 9–28; Frevel, Sandro: Räume zwischen Zeitgeschmack und Aussage, in: Reformierte Kirche Stadt Luzern (Hg.): Reformiert in Luzern – Geschichte einer Integration, Stans 2013, 80–89; Huber, Paul: Luzern wird Fremdenstadt. Veränderungen der städtischen Wirtschaftsstruktur 1850–1914, Luzern 1986.

Wachstum

Quellen: Aus dem Archiv der Evang.-Ref. Kirchgemeinde Luzern: A2/B.3–8, Protokolle Gemeindeversammlungen 1918–1952; A2/A.33: Gemeindeblatt für die evangelisch-reformierte Gemeinde Luzern 1922; A1/A.100, 107, 170, 257–259: Akten zu den Protestantenvereinigungen in Malters, Vitznau und Gerliswil.

Bilder: 3.0, Stadtarchiv Sursee, P.010.14, Fotografie: Foto Friebel, Sursee; 3.1, Archiv Evang.-Ref. Kirchgemeinde Luzern, A1/A.107, Architekt: Heinrich Meili-Wapf; 3.2, Archiv Evang.-Ref. Kirchgemeinde Luzern, A2/A.26, Fotograf: unbekannt; 3.3, Archiv Evang.-Ref. Kirchgemeinde Luzern, A2/A.752, Fotograf: unbekannt.

Literatur: Bossard-Borner, Heidi: Vom Kulturkampf zur Belle Epoque. Der Kanton Luzern 1875–1914, Basel 2017; Brändly, Willy: Geschichte des Protestantismus in Stadt und Land Luzern, Luzern 1956; Brentini, Fabrizio: Das Gesamtwerk von Albert Zeyer, in: Archäologie – Denkmalpflege – Geschichte. Jahrbuch Historische Gesellschaft Luzern, 28 (2010), 59–66; Büchi, Kurt: Die Kirchgemeinde als Organisation, in: Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Luzern (Hg.): 150 Jahre Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Luzern, Adligenswil 1977, 9–28; Frevel, Sandro: Räume zwischen Zeitgeschmack und Aussage, in: Reformierte Kirche Stadt Luzern (Hg.): Reformiert in Luzern –

Geschichte einer Integration, Stans 2013, 80–89; Gmür, Otti: Zeitgeist und Baugestalt, in: Die Kirchgemeinde als Organisation, in: Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Luzern (Hg.): 150 Jahre Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Luzern, Adligenswil 1977, 29–55.

Dezentralisierung

Quellen: Aus dem Archiv der Evang.-Ref. Kirchgemeinde Luzern: A2/A.60–90, 143, Gemeindeordnungen und -reglemente, Abstimmungsbotschaften, Projekte der Organisationsentwicklung (1950–2005); «Wir müssen die Bescheidenheit ablegen», Interview von Stefan Dähler mit der Kirchgemeindepräsidentin Marlene Odermatt, in: Luzerner Zeitung vom 16.12.2017.

Bilder: 4.0, Stadtarchiv Luzern, F2a/KIRCHE/01:01, Fotograf: Peter A. Meyer; 4.1, Aus: Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Luzern (Hg.): 150 Jahre Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Luzern, Adligenswil 1977; 4.2, Archiv Reformierte Kirche Emmen-Rothenburg, Fotograf: Andreas Baumann; 4.3, Archiv Evang.-Ref. Kirchgemeinde Luzern, ohne Sign., Fotograf: Monique Wittwer.

Literatur: Brändly, Willy: Geschichte des Protestantismus in Stadt und Land Luzern, Luzern 1956; Büchi, Kurt: Die Kirchgemeinde als Organisation, in: Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Luzern (Hg.): 150 Jahre Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Luzern, Adligenswil 1977, 9–28; Frevel, Sandro: Steiniger Weg zur Selbstbestimmung, in: Reformierte Kirche Stadt Luzern (Hg.): Reformiert in Luzern – Geschichte einer Integration, Stans 2013, 26–35.

Soziales Engagement

Quellen: Aus dem Archiv der Evang.-Ref. Kirchgemeinde Luzern: A1/A.209–214, Fürsorgewesen; A2/A.1170–1203, 1217–1275, Diakonie; A2/A.1310–1392, Diverse soziale Vereine und Stiftungen.

Bilder: 5.0, Archiv Evang.-Ref. Kirchgemeinde Luzern, A2/A.1320, Fotograf: unbekannt; 5.1, Archiv der Evang.-Ref. Kirchgemeinde Luzern, A2/A.31, Fotograf: Jürg Bächli;

5.2, Staatsarchiv Luzern, PA 1219/89, Fotografin: Lisa Meyerlist; 5.3, Archiv Verein Kirchliche Gassenarbeit, Fotografin: Jutta Vogel.

Literatur: Brändly, Willy: Geschichte des Protestantismus in Stadt und Land Luzern, Luzern 1956; Frevel, Sandro: Fürsorge als Pflicht, in: Reformierte Kirche Stadt Luzern (Hg.): Reformiert in Luzern – Geschichte einer Integration, Stans 2013, 69–75; Riedener, Sepp: Chronologie der Gassenarbeit, in: Adrian Loretan, Ueli Mäder, Sepp Riedener, Fridolin Wyss (Hg.): Kirchliche Gassenarbeit Luzern. Eine 30-jährige Zusammenarbeit von Kirchen und staatlichen Institutionen zugunsten von suchtbetroffenen Personen. Religionsrecht im Dialog Bd. 22, 29–33; 50 Jahre Wärbrogg: Eine bewegte Geschichte. In: Wärbrogg Zyting Nr. 5, April 2012, 4.

Freizeitgestaltung

Quellen: Aus dem Archiv der Evang.-Ref. Kirchgemeinde Luzern: A1/A.22–23, Visitationsberichte über Kinderlehre und Religionsunterricht (1921–1929); A1/A.169 und 173: Unterlagen zum Campo Pestalozzi (1928–1929); A2/A.33–A.48, Gemeindeblatt/Kirchenbote (1913–2005); A2/A.1215–1216: Alterskonferenz/Besuchsdienst; A2/B.18–19: Protokolle des grossen Kirchenrats; Interview mit Yvonne Lehmann, Diakonin in der Teilkirchgemeinde Lukas und Synodalrätin (Departement Bildung und kantonale Seelsorgestellen). Webseite der Reformierten Kirche Luzern: <https://www.reflu.ch/luzern> (24. Januar 2019).

Bilder: 6.0, Stadtarchiv Luzern, F2a/PERIPHERIE/45.03; 6.1, Archiv Evang.-Ref. Kirchgemeinde Luzern, A1/A.136; 6.2, Stadtarchiv Luzern, SAS F2a/PERIPHERIE/45.01; 6.3, Katholische Kirche Stadt Luzern, Fotograf: Frederic Berger.

Literatur: Portmann, Fritz: Gemeindeleben sowie Jäggi, Peer: Religionsunterricht und Jugendgruppen, in: Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Luzern (Hg.): 150 Jahre Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Luzern, Adligenswil 1977, 57–69, 97–106; Frevel, Sandro: Reformiertsein beginnt im Kopf; Kirche

Hand in Hand erleben, in: Reformierte Kirche Stadt Luzern (Hg.): Reformiert in Luzern – Geschichte einer Integration, Stans 2013, 12–21; 54–63; Ries, Markus: Kirchen und Religionen – Aufbau und Ausdifferenzierung weltanschaulicher Identität, in: Der Kanton Luzern im 20. Jahrhundert. Band 2: Gesellschaft, Kultur und Religion, Zürich 2013, 157–178.

Ökumene

Quellen: Stadtarchiv Luzern: M010/198, Beschwerde einer Mutter über einen Vikar an die Schuldirektion von 1943; Staatsarchiv des Kantons Luzern: Archiv des Stifts St. Leodegar im Hof Luzern (zurzeit in Bearbeitung); Webseite der Reformierten Kirche Luzern zu den Angeboten: <http://www.reflu.ch/luzern> (Sommer 2018).

Bilder: 7.0, Stadtarchiv Luzern, F2a/ANLASS/EREIGNIS/536:01, Fotograf: Peter A. Meyer; 7.1, Staatsarchiv Luzern, PA 1252/121, Fotograf: Benno Bühlmann; 7.2, Archiv Luzerner Zeitung, Fotografin: Corinne Glanzmann; 7.3, Archiv Reformierte Kirche Stadt Luzern, Fotografin: Monique Wittwer.

Literatur: Brändly, Willy: Geschichte des Protestantismus in Stadt und Land Luzern, Luzern 1956; Portmann, Fritz: Gemeindeleben, in: Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Luzern (Hg.): 150 Jahre Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Luzern, Adligenswil 1977, 63 f.; Frevel, Sandro: Akzeptierte Minderheit in der Mehrheit, in: Reformierte Kirche Stadt Luzern (Hg.): Reformiert in Luzern – Geschichte einer Integration, Stans 2013, 41–49; Bischof, Franz Xaver: Ökumene, in: Historisches Lexikon der Schweiz (online: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D11455.php> (10. Dezember 2013)).

Impressum

Herausgeberin

Reformierte Kirche Luzern
www.reflu.ch/luzern

Konzeption

Recherchen

Text

Julia Müller, Martina Akermann
archivaria, Luzern
www.archivaria.ch

Gestaltung

Corinne Oesch, Daniel Hug
HUGO TOTAL, Emmenbrücke
www.hugototal.ch

Druck

von Ah Druck, Sarnen
www.vonahdruck.ch



reformierte kirche
luzern